

Beilage zum „Danziger Courier“.

Ilka.

Novelle von M. Schmidt-von Ekensteen. [9]

(Schluß.)

Was es da nun für ein Planen und Bereden gab, mit welcher Wonne die Mutter lauschte, und wie auch Kurt lebendig wurde.

Die Frauennatur aber verleugnete sich bei Frau Norrmann nicht; immer wieder hatte sie neugierige Fragen, die Kurt still belächelte, während er den Ringeln seiner Cigarre nachblickte.

„Und die Witwe, kommst Du mit ihr aus?“ —

„Aha! Trude bangt für mein altes Herz!“

Sie wehrte wohl, wie ein Backfisch errötend, aber er ließ nicht nach:

„Sei nur ruhig, ich könnte ihr Großvater sein!“

„So jung und schon Witwe? die Arme!“

„Ja, und so viel ich erfuhr, ein trübes, trauriges Leben hinter sich. Kaum drei Jahre ist sie verheiratet gewesen, und wie Butter an der Sonne ist das Geld zergangen. Der Gatte soll gar nichts von der Bewirtschaftung verstanden haben; kolossale Schulden soll er auch eingebracht und durch hohes Spiel und sinnlose Unternehmungen das ganze Vermögen seiner jungen Frau vergeudet haben, so daß ihr nichts geblieben ist, als die kleine Villa und der Erlös des Gutes.“

„Die Arme ist gewiß tief unglücklich?“

„Ja, siehst Du, da fragst Du mich eigentlich zu viel; ich werde aus ihr nicht recht klug; sie ist still und kühl und lacht nie, und doch hat sie ein gutes, weiches Herz für Bedrängte. Was in ihrem Innern vorgeht, wird wohl nie ein Mensch erraten, das ist wie ein Buch mit sieben Siegeln. Sehr gelehrt und belesen scheint sie zu sein, hat eine riesige Bibliothek und liest mit Vorliebe die Klassiker. Das wird etwas für Dich werden, Kurt!“

„Für mich, Onkel? Nein, nein, nur keine sogenannte geistreiche Frau! — — Ich werde bei Dir die Traubenkur durchmachen und die rheinischen Weine kosten, aber — Gelehrsamkeit — davon habe ich das ganze Jahr übergenug.“ — — — — — — — — —

Das Dampfboot gleitet majestätisch über



Robert Wilhelm Bunsen.

den größten, höchstgeborenen der deutschen Flüsse; der Schlag der Schaufelräder, das Pusten der Maschine verklingt fast im Wellenrausche Vater Rheins.

Wie verzückt schaut Frau Norrmann zu den Burgen, Schlössern und Rebengeländen, zu den Weingärten und waldigen Höhen empor; sie hat die Hände wie im Gebet gefaltet und sie kann sich nicht satt sehen an dem schönen Bilde.

Der alte Doktor sieht nur in der Richtung des Nationaldenkmals, das ihm Kriegserinnerungen wach ruft, wie er da draußen in Feindes Land die Brüder verbunden, die für das Vaterland gekämpft, und wie er so manchem die Augen zugedrückt, die für die gute Sache ihr junges Leben opferten. Auch er hat unbewußt die Hände gefaltet und seine Gedanken sind fromm wie ein Dankgebet.

Kurt aber blickt nieder in die grüne, breite, seeartige Flut, wo die Wellen hüpfen wie Silberschaum und starr ist sein Blick.

Ihm ist, als bildeten sich Wirbel um Wirbel, als flattere ein lichtes Gewand, als tauche er unter, und als trüge er dann ein schwarzlockiges, bleiches Kind in den Armen. Nun klingt es an sein Ohr aus dem hüpfenden Wellenspiel, als sängen es die Rheinnixen, ihn zu necken: „Nun schenk' ich Dir mein halbes Herz, gelt, hebe es gut auf!“

War es recht gewesen, als er damals fortging ohne Abschied? Hätte er der Mutter nicht sagen sollen, ich gehe, aber ich werde einst wiederkommen und Ilka fragen, ob sie das halbe Herz zurückfordert, das sie mir als Kind geschenkt oder ob sie es mir lassen will fürs Leben; hätte er nicht von seinem Zögling offen und ehrlich Abschied nehmen sollen, sie auf Gott hinweisend, der sie schon wieder zusammenführen würde, wenn es sein Wille wäre, und gut für ihr beiderseitiges Seelenheil? Was auch seine Gründe gewesen waren, die Lüge hatte sich gerächt; das fühlte er nun, da es zu spät war. Aber, was half das Grübeln, das ihn schon so lange verfolgte? Er sollte ja gesunden, und war nicht Gottes Welt so schön?

Da klang die Schiffsglocke und weckte ihn aus seiner Träumerei; sie waren am Ziel. Ein Drängen und Schieben der Passagiere entstand, dann blieben sie noch eine Weile zögernd am Ufer und sahen dem Fahrzeug nach, wie es, einem Schwane gleich, die sonnenbestrahlte Wasserfläche durchfurchte, und nun kam auch Peter schon heran, der sie

mit dem Wagen abgeholt hatte. Dann fuhren sie hinein in das lachende Land, das im Erntesegen grüßte; in vollen Aehren wiegte sich das Korn und die Apfelbäume der Allee, die zu dem Gut führte, neigten wie grüßend die schwerbeladenen Aeste.

Jetzt klapperte der Hufschlag der Pferde über den gepflasterten Hof, vorbei an dem Ziergarten mit dem Resedenduft und den farbensatten Blumen, vorbei an dem kleinen Witwenheim, das wie ein Traum im Dunkel hoher Linden lag. —

Wie fröhlich man sich am andern Morgen begrüßte, wie würzig die Morgenluft zu den Fenstern hereinströmte! Und der Onkel fragte:

„Na, was habt Ihr denn geträumt?"

„Ich gar nichts," sagte Frau Norrmann, „habe viel zu gut und fest geschlafen."

„Und Du, Kurt?"

„Warum fragst Du, Onkel?"

„Ei, weil es mir Spaß macht! Mache keine Ausflüchte, wovon?"

„Natürlich von dem, was mich gestern abend am meisten beschäftigte?"

„Bist Du sonderbar mit Deinen Ausflüchten! Also — woran dachtest Du, wenn die Frage erlaubt ist?"

„So unwichtiges Onkel; Du weißt doch, daß ich schon einmal im Norden auf einem Gut war, da zog ich denn gestern Vergleiche, und mir träumte von Rodeneck."

„So, na dann sollst Du heute Deine Vergleiche noch ausdehnen, denn mein Plan ist, Euch heute mal mein ganzes Besitztum zu zeigen; ist Euch das recht?"

Freudig stimmten sie bei und nach dem Frühstück mit der prächtigen Milch und der süßen Butter zogen sie aus.

„Alles, was hier eingefriedet liegt, gehört Frau von Rocholl," erklärt der Onkel, und plötzlich zieht er tief den Hut; Kurt sieht empor und ob er auch niemand erspäht, so grüßt doch auch er, während die Mutter einen langen Knix macht; dann gehen sie den Stallungen zu.

„Das war die junge Witwe."

„Ich sah niemand," meinte Kurt.

„Doch, eine schwarze Gestalt hinter den Blumen auf dem Balkon, war sie das?" fragt die Mutter.

„Ja! — — Da schaut meine alten Rappen, die uns gestern hertrugen; Peter that es nicht anders, die mußten mit, aber ich kaufe noch ......"

Da kommt etwas hastig gelaufen; der Doktor blickt um; es ist Lischen, die Zofe der gnädigen Frau.

„Herr Doktor!" ruft sie, „ach bitte, schnell!"

„Was gibt's denn, Lischen?"

„Ach! unsre liebe, gnädige Frau!"

Und während alle umkehren und hastig der Villa zuschreiten fragt der Doktor:

„Was ist denn geschehen?"

„Wenn ich's nur wüßte, es ist so plötzlich gekommen! Wie Sie vorhin durch den Hof gingen, begoß sie ihre Blumen auf der Altane und grüßte noch freundlich zu Ihnen hinab, und plötzlich entglitt ihr die Kanne, und stöhnend sank sie zusammen. Nun ist sie leichenblaß, und scheint von tiefer Ohnmacht befangen."

Der Doktor war mit dem Mädchen ins Haus getreten, und Kurt wartete gespannt und besorgt mit seiner Mutter im Vorgarten.

Endlich kam der Onkel wieder; schon von weitem winkte er ihnen freundlich zu:

„Es ist schon wieder besser; ich habe unbedingt Ruhe empfohlen, und sehe nach Tisch wieder nach."

„Und was war es?"

„Ja, das soll unsereins immer erraten! Ich denke Nerven, die Krankheit unsres Jahrhunderts! Erst eine tiefe Ohnmacht, und als sie zu sich kam, herzbrechendes Weinen, und natürlich kein Wort, das zur Erklärung dienen könnte; doch — heut nachmittag nehme ich die Gnädige in strenges Verhör, wie das so plötzlich kam."

Dieser kleine Zwischenfall hatte die Laune nicht beeinträchtigt, und alles wurde mit Interesse in Augenschein genommen; Frau Norrmann glänzte förmlich vor Vergnügen, und der gute Niersteiner dann beim Mittagstisch versetzte alle in fröhliche Stimmung; der Doktor aber gedachte seiner Patientin und überließ auf ein Weilchen Mutter und Sohn ihrem Gefühlsaustausch.

— — — — — — — — — — — —

Frau von Rocholl lag auf dem Divan in unruhigem Schlaf; leise tastete der Doktor nach dem Puls, da erwachte sie.

„Nun, wie steht es jetzt?"

„O, ich danke; ich denke, es ist alles glücklich vorüber."

„Und dennoch, gnädige Frau, so leicht kommen Sie mir nicht davon! Diese Anfälle dürfen sich nicht wiederholen, ich muß darum ganz genau wissen, ob irgend ein äußerer Anlaß die heftige Erregung hervorrief, oder die Erkrankung eines Organs die Schuld trägt. Haben Sie keine Ahnung, wie die Ohnmacht Sie plötzlich anwandelte?"

Verlegen senkte die junge Frau den Blick und sagte:

„Ich erschrak!"

„Worüber, wenn ich fragen darf?"

„Sie werden mich auslachen, Herr Doktor!" —

„Gnädige Frau, ich verspreche Ihnen, den Ernst walten zu lassen, den nie der Arzt bei Seite legt, ehe er jede bedenkliche Erkrankung überwunden weiß. Reden Sie, bitte, ganz offen zu mir, ich bin ein Greis und im Beruf alt geworden."

„Sie haben Besuch, Herr Doktor, Sie grüßten herauf — — und ich erschrak über eine Aehnlichkeit."

„Was? Sollte Schwester Trudchen oder gar ihr gelehrter Sohn, mein Neffe Kurt ..."

Ein leiser Aufschrei unterbrach ihn.

„Wie sagten Sie, Doktor?" rief dann mit zitternden Lippen die junge Frau, und sie starrte ihn an, in qualvoller Erwartung.

„Kurt Norrmann, mein Neffe, sagte ich." Dann murmelte er vor sich hin, „nichts Nerven, mir scheint Herzgeschichte," und es kreiste ihm durch die Gedanken, daß sein Junge am Ende doch auch seinen Herzensroman habe.

Lächelnd mischte er ein Brausepulver und sie sah ihn ganz eigen an, als sie es aus seinen Händen in Empfang nahm und folgsam austrank; dann sagte sie weich:

„Verzeihen Sie nur! Ich weiß ja wohl, wie seltsam und rätselhaft ich Ihnen erscheinen muß, aber — ich bin so tief ergriffen, und doch ist mir ganz, ganz wohl wieder. — Und Besuch haben Sie, wie darf ich Sie da so lange aufhalten!"

„O, die bleiben die ganze Ferienzeit meines Neffen hier, da derselbe sehr der Erholung bedarf; ich hoffe, gnädige Frau, daß Sie vielleicht auch einige Anregung in seiner Gesellschaft finden werden, denn er ist ein vielgereister, interessanter Mann."

Sie reichte ihm nur tief errötend die Hand und als er zu seinem Hause zurückkehrte, redete er vor sich hin: „Ich bin gar so unbeholfen in Herzensangelegenhe ten, wenn ich nur wüßte, was anfangen, ohne eine Dummheit zu begehen! Medizin bedarf Ihro Gnaden nicht, — die Sache will beschlafen sein, vielleicht kommt mir über Nacht ein guter Gedanke."

Am andern Morgen beim Frühstück sagte der Doktor:

„Kurt, ich denke, Du machst heute Frau von Rocholl Deine Aufwartung."

„Hm! Fatal, aber — umgehen läßt es sich nicht; ist sie denn wieder ganz wohl?"

„Sie war es gestern schon, und vorhin sah ich sie im Garten einen Strauß pflücken."

„So sei es denn gleich abgemacht, damit ich nicht mehr daran denken muß."

Der Doktor setzte sich ans Fenster und sah ihm nach wie er über den Hof schritt, während die Mutter geschäftig in Küche und Speisekammer Umschau hielt.

„Nun wird sich's ja herausstellen, ob sie sich kennen, oder ob mir meine Phantasie nur einen Streich spielt."

Kurt hatte nur angefragt, ob die gnädige Frau zu sprechen sei, und war in das Empfangszimmer geführt worden. Tannenduft wogte durch den Raum. Wie wunderbar ihm das ins Herz griff; Tannenduft! — Dort vor Jahren in Rodeneck liebte es auch die Herrin, ihre Gemächer damit zu parfümieren, und ihm kamen, wie mit einem Schlage alle Erinnerungen; da rauschte der schwere Thürvorhang.

„Gnädige Frau gestatten!"

Diese Stimme! — — Hatte sie sie nicht gehört allüberall, wo sie auch geweilt? Es war derselbe Ton, der liebe leise Anklang an den weichen, schwäbischen Dialekt. Wie gebannt stand sie, die Augen geweitet, als sei ein Wunder vor ihr erstanden und er sah ihr im dämmerigen Raum gespannt entgegen; diese Augen, dieses bleiche, schmale Gesicht, hatte er es denn nicht gesehen in jedem Traum? Träumte er wieder? War er nicht am lachenden Rhein, sondern im ernsten Nord; war nicht hier das Studierzimmer aus Rodeneck, und das Weib mit den gramgezeichneten Zügen, das so starr und wortlos vor ihm stand, war es nicht das Kind, das er einst aus den Wellen gerissen hatte?

„Ilka!"

Wie ein Hauch war es über seine Lippen gehuscht, und nun war der Bann gebrochen. Sie wußten es beide nicht, wie alles dann gekommen war, aber er hielt sie wie einst in der kühlen Flut ans Herz gepreßt, und sie hatte die Arme um seinen Nacken geschlungen wie damals.

„Ilka!"

Wie ein Jubelruf zitterte es durch das Gemach.

Nun hob sie den Kopf und sah ihn an.

„Sie ist tot, der ich die andre Hälfte meines Herzens gab, nun ist es ganz Dein!"

Wie verklärt sah sie aus; er strich ihr die dunklen Haarwellen aus der Stirn.

„Und ich ging damals von Dir, ohne Abschied — und all die Jahre stand eine Lüge zwischen mir und Dir!"

Jetzt belebte ein Lächeln ihre Züge:

„Du und sie, Ihr wolltet beide mein Glück und habt doch nur mein Elend heraufbeschworen; aber Gott wollte nicht, daß ich den Glauben an Dich verlor. Als meine Mutter gestorben war, der das Herz brach, als sie sehen mußte, daß ich nicht glücklich in meiner Ehe geworden war, da ordnete ich ihren Nachlaß — und ich fand Deine Briefe, alle, alle, auch den letzten, den sie kurz vor ihrem Tode erhielt."

„So wußtest Du die Wahrheit?

„Geahnt hatte ich sie längst, als ich aber

Gewißheit hatte, da trug ich leichter, was über mich hereingebrochen war. Nun durfte ich wieder an Dich glauben, und ich lernte wieder beten in meiner Einsamkeit."

„Armes Weib," sagte er zärtlich, „und so viel Schweres hast Du erlitten!"

Ein rosiger Schimmer erhellte ihre lieblichen Züge.

„Mußten wir nicht erst unsre Herzen prüfen? Unbewußt nur schlummerte darin die Liebe."

„Ja, Du hast recht; erst mußten die Seelen erkennen lernen, ob sie in edler Sympathie für einander glühten! Ilka, sag, glaubst Du, daß wir beide die Prüfung bestanden?"

Tief sahen sie sich an, dann sagte sie bewegt:

„Ich weiß, daß ich Dich heute lieb habe, wie damals, als Du mich vom Tode gerettet hast, und doch wieder so ganz anders.

„Onkelchen, schau nur mit Brille und Zwicker! Meine kleine Ilka von dazumal, Du weißt, die Seejungfer, die ich mir heraufgeholt, meine kleine Schülerin aus Rodeneck, Deine Frau von Rocholl — alles, alles in einer Person ist nun mein liebes, herziges Bräutchen.

Es war doch zu komisch; als er das gesagt hatte, war die Mutter herbeigeschlichen, und sie weinte vor Rührung, als sie ihre Kinder umarmte, während der Onkel steif und fest behauptete, er habe Katarrh, darum thränten ihm die Augen. Das junge Pärchen aber lachte sich an, und beide hatten vergessen, daß Entsagen bisher ihre Losung gewesen war. — — — — — — — — — — —

Ueber den See weht leicht ein lauer Ostwind; er streift die Wellen, daß sie sich kräuseln und silberner Schaum auf den schilfgrünen Wassern tanzt; mit flüsterndem Geplätscher schlagen die Wellenringe an das Ufer und tanzen über das weiße Steingeriesel. Ein heller, sonnengoldiger Sommertag lacht herab, und küßt mit warmen Strahlen die Landschaft. Fern im blauen Duft grüßt die schneeüberhauchte Bergkette und unweit vom Ufer zieht ein Nachen schimmernde Furchen durch die bewegte Flut. Die Ruder liegen unbenützt; ein Paar sitzt Hand in Hand im Fahrzeug, das dem leichten Spiel von Wind und Wellen überlassen ist.

„Wie Mutter und Onkel nun schon alles rüsten mögen zur Ferienzeit ihrer Kinder!" sagt die junge Frau, deren Wangen leicht gerötet sind; der Morgenwind spielt mit ihren Locken, und des Mannes Augen leuchten in Glück auf sie herab.

Plötzlich schweift sein Blick über die spiegelnde Flut:

„Sieh dort, Ilka! — Weißt Du es noch?"

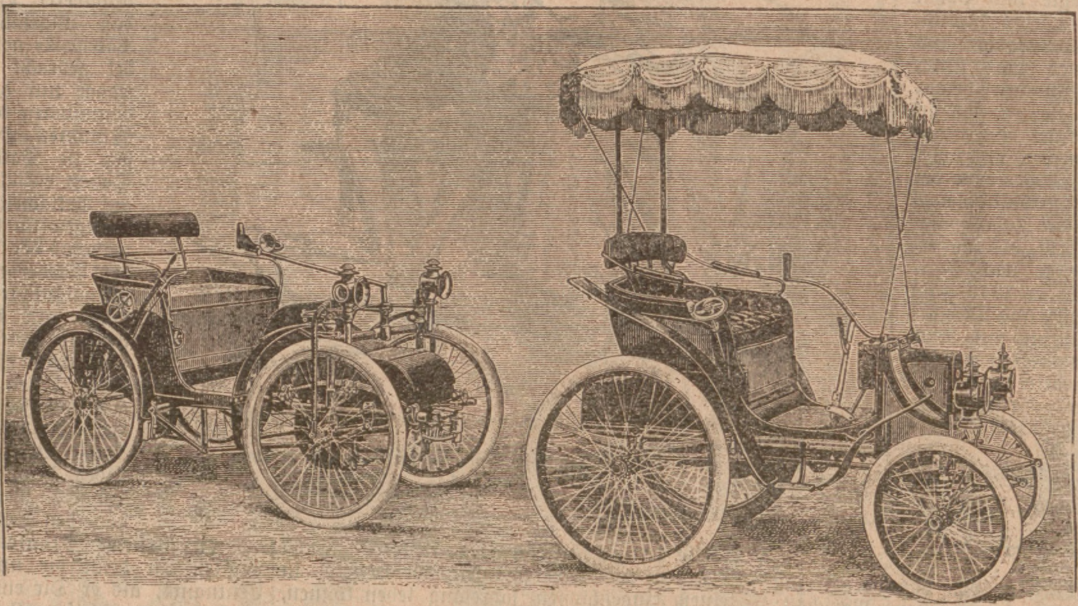
„Ach! Ob ich es weiß, mein Kurt! Du sagtest es damals schon in Deiner Rede, daß Gott Dich auf den See geführt! Aber es mußte alles nach seiner weisen Fügung sich gestalten, damit wir so glücklich wurden; durch Leid und Entsagung kam uns Erkenntnis."

Ein Nachen eilte vorbei; zwei junge Mädchen sitzen darin und die eine sagt:

„Hast Du sie gesehen, es ist ein junges Ehepaar auf der Hochzeitsreise."

„Bewahre, Anna, Du irrst! Onkel Rektor kennt sie ja; die sind schon drei Jahre verheiratet und die alte Lehmann, bei der sie wohnen, hat uns eine ganz romantische Rettungsgeschichte erzählt; er hat seine Frau, als sie noch ein Balg war, und er ein blutjunger Student, hier aus dem See gezogen."

Der andre Kahn hat die Stelle erreicht, wo einst Ilka versank; Mann und Frau darinnen haben die Hände gefaltet, und vom Dorf herüber klingt hell und feierlich das Ave-Läuten.



Neue amerikanische Automobilen.

In dem Bemühen, anstatt des Pferdes eine mechanische Kraft für die Fortbewegung zu benutzen, stellt diese Art der Fortbewegung jedenfalls einen bedeutsamen Fortschritt dar. Ihre äußere Form ist, wie man sieht, durch den Einbau des Motors nicht allzu stark beeinflußt. Der kastenartige Aufbau bildet fast das einzige in die Augen besonders fallende Merkmal. Die durch Benzin getriebenen Wagen, welche unsre Abbildung zeigt, deren Räder es auch bescheidenen Menschenkindern gestatten, auf Gummi zu fahren, ist in der Stadt auf die Geschwindigkeit von 14 Kilometer in der Stunde festgesetzt. Selbstverständlich könnte dieselbe bedeutend erhöht werden. In der Automobilen-Ausstellung in der Karlstraße in Berlin hatte man Gelegenheit, die verschiedenartigen Fahrzeuge zu besichtigen und auch eine Probefahrt vorzunehmen.

denn heute habe ich nur Dich noch auf der weiten Welt!"

„Und willst Du mir folgen in meine einfachen Verhältnisse, zufrieden sein, wenn ich Dich auf den Händen trage, und mein höchstes Erdenglück darin sehe, Dich zu beglücken?"

„Ja, Kurt, Dein will ich sein, in Glück und Leid, und treu Dir folgen, wohin Dein Weg Dich führt." — — — — — — — — —

Onkel Basedow hatte die Tabaksdose fallen lassen; das war etwas ganz Unerhörtes, und nun setzte er gar noch das Augenglas über die Brille. — Ja, war denn das überhaupt möglich, was er da sah, oder narrte ihn ein Spuk? — Freilich lebten wir ja im Jahrhundert des Dampfes und der Elektricität, wo alles mit Blitzesschnelle geht, aber so was ging ihm doch über den Horizont.

Da kam sein Junge, der bleiche Träumer, und führte die junge Witwe am Arm, ganz wie ein echtes Brautpaar. Er stand noch ganz verdutzt, da rief der sonst so ernste Kurt ganz übermütig:

Ungereihte Perlen.

Es war einmal.

Die Sonne sinkt, die Gassen schweigen,
Der Abend dämmert ins Gefild,
Das Haupt will sich zur Ruhe neigen
Und sucht ein längst entschwunden Bild.

Im Schlummer wiegen sich die Bäume,
Das Bächlein plätschert still zu Thal,
Ich zieh' ins Land der Märchenträume:
Es war einmal, es war einmal.

Mir ist, als ob im Hauch der Winde
„Es war einmal" das Echo spricht.
Daß ich die alte Mähr nicht finde:
Die Welt ist stumm, verweht das Licht.

Nur eine Thräne fühl' ich gleiten
Vom Auge nieder feucht und warm:
Es war einmal — vergangene Zeiten,
Vergangenes Glück, vergangener Harm!

E. v. Berg

Zu unsern Bildern.

Robert Wilhelm Bunsen (Seite 33). Einer der bedeutendsten Chemiker, dessen epochemachende Errungenschaften geradezu ein neues Zeitalter der Chemie bedeuten, wurde in Professor Bunsen am 14. August d. J. in Heidelberg zur letzten Ruhestätte geführt. Zu Göttingen am 31. März 1811 geboren, fühlte Bunsen sich schon auf der Schule zum Studium der Naturwissenschaften, insbesondere zu der Chemie hingezogen und wählte sie, als er 1828 das Gymnasium verließ zu seinem Studienfach. Reisen, insbesondere eine solche nach Paris bestimmte ihn seine Lieblingsidee zur Ausführung zu bringen. Er machte seine Studien in Wien und Berlin auf dem Gebiet der Geologie und Physik und erwarb sich durch seine Jugendarbeit über „das Kakodyl“ mit einem Schlage einen Platz unter den ersten in der organischen Chemie. Im Jahre 1833 ließ er sich an der Universität seiner Vaterstadt als Privatdozent nieder, und schon 1836 wurde er als Professor der Chemie an das Polytechnikum nach Kassel berufen. Zwei Jahre später folgte er einem Ruf als außerordentlicher Professor nach Marburg. Hier rückte er 1841 zum ordentlichen Professor und Direktor des Chemischen Instituts auf. Nach zehnjähriger Lehrthätigkeit an der Lahnhochschule siedelte er 1851 nach Breslau über. Später folgte er einem Ruf nach Heidelberg.

Ernst u. Scherz.

Napoleon erzählte von Lannes, Herzog von Montebello und französischem Marschall: „Lannes hatte die Nacht vor der für ihn so verhängnisvollen Schlacht von Wagram in Wien zugebracht, und zwar — nicht allein. Ohne etwas gegessen zu haben, begann er das blutige Tagewerk und schlug sich den ganzen Tag. Die Aerzte waren der Meinung, daß dadurch der Körper zu sehr geschwächt worden sei und dieses unglückliche Zusammentreffen seinen Tod veranlaßt habe, da er viele Kräfte zur Heilung der Wunden bedurfte und die nicht zu ersetzen waren, welche er vorher verloren hatte. Lannes, der bravste Mann von der Welt, dem beide Beine zerschmettert waren, wollte doch nicht gern sterben. Die beiden Aerzte, welche ihn behandelten, unterredeten sich heimlich über seinen Zustand und stimmten endlich darin überein, daß er unmöglich davon kommen könne. Unglücklicherweise hörte der Marschall diesen Ausspruch. Er war so ergrimmt, daß er den eben eintretenden Napoleon bat, die beiden Aerzte hängen zu lassen, die nicht einmal einem Marschall von Frankreich das Leben retten könnten. Alle Augenblicke verlangte er nach dem Kaiser, als wenn ihm dieser das Leben erhalten könnte. Er betrachtete mich,“ so sagte Napoleon, „als seinen Beschützer, ich war in diesem Augenblick sein Alles, das Höchste, die Vorsehung, welche er anrief.“

Orientalische Frauen, insbesondere die dem arabischen Stamm angehörigen Schönen in Nordafrika und Westasien verblühen schnell, und nur in der zartesten Jugend, etwa bis zum 16. Jahr, bleibt ihnen die Frische erhalten, welche Frauen des Nordens noch im Spätsommer ihres Lebens zeigen. Mit dem brünetten Teint und der vollen Formenrundung, mit den wie von einem rosigem Hauch durchschimmerten braunen Wangen mit dem fast allzu lebhaften Spiel ihrer flammensprühenden, schwarzen Augen und dem tiefen Dunkel ihres schwarzen Haares erscheinen die jungen orientalischen Mädchen ganz besonders reizend. Aber diese Schönen werden mit 20 Jahren welk und mit 30 Jahren geradezu abschreckend häßlich. Dazu kommt, daß die orientalische Frau nicht die Gefährtin, sondern die Sklavin des Mannes ist, und daß ihre Reize auch infolge schwerer häuslicher Arbeiten viel schneller verblühen.

Die dicke Angebetete.



Er: „Werden Sie mein, Alma, und ich werde Sie auf den Händen durchs Leben tragen.“
Sie: „Aber bester Arthur, wird Ihnen das am Ende nicht zu schwer werden?“

Wie lange können Tiere fasten? Nächst den Kröten und Fledermäusen, welche selbst in Steinen eingeschlossen jahrelang leben können, sind es unter den höher organisierten Tieren unzweifelhaft die Schlangen, welche am längsten ohne Futter zu existieren im stande sind. Eines dieser Reptilien, welches sich in der Menagerie des französischen Museums in Paris befand, verweigerte 22 Monate lang die Aufnahme von Nahrung, trotz aller Bemühungen seines Wärters. Eine große Anakondaschlange aus Südamerika nahm in den sechs Jahren von 1885 bis 1891, während sie sich dort befand, bloß 34 mal Speise zu sich, also im Durchschnitt nicht sechsmal im Jahr, und zwar fraß sie 1887 siebenmal, nachdem sie im Jahre 1886 nur viermal gefressen hatte. Die Zwischenzeiten von einem Mahl einer Anakonda bis zum nächsten wechseln sogar von 23 bis 204 Tagen. Eine Zibetkatze kann 10 Tage ohne Futter leben, eine Antilope 20 Tage, ein Hund 45 Tage. Ein Pferd kann 25 Tage ohne feste Nahrung, bloß bei Wasser, 17 Tage ohne Futter und Trank, aber nur 5 Tage bei fester Nahrung ohne Wasser existieren. Ein Krokodil kann 2 Monate ohne Futter sich erhalten, ein Skorpion 3 Monate, ein Chamäleon 8 Monate und eine Viper 10 Monate.

Auflösung
des Zahlenrätsels aus voriger Nummer:

Languedoc, **A**delung, **N**agel, **G**ondel, **U**nna, **E**loge, **D**egen, **O**lga, **C**alau.

Languedoc.

Geistreiche Rache. Vernet, der große französische Maler, fuhr mit dem Zuge von Versailles nach Paris. In demselben Abteil saßen zwei Damen, die er nie gesehen, die ihn aber zu kennen schienen. Sie prüften ihn sehr genau und sprachen ganz freimütig über ihn, über sein kriegerisches Aussehen, sein frisches Alter, seine Militärhosen und so weiter. Den Maler verdroß es und er beschloß, die Zudringlichen zu züchtigen. Als der Zug durch den Tunnel von St. Cloud fuhr, waren die drei Reisenden in ein vollständiges Dunkel gehüllt. Vernet küßte den Rücken seiner Hand zweimal laut. Beim Verlassen des Tunnels fand er, daß die Damen ihm ihre Aufmerksamkeit entzogen hatten. Jede beschuldigte die andre, daß sie sich von dem Maler habe küssen lassen. Als Vernet in Paris ausstieg, sagte er zu seinen Reisegefährtinnen: „Meine Damen, ich werde mir noch lange den Kopf darüber zerbrechen, wer von Ihnen mich geküßt hat.“

Das Geheimmittelunwesen befindet sich in Amerika in ganz besonderer Blüte. Man schätzt, daß ungefähr 5000 verschiedene Patent-Arzneien dort in den Handel gebracht werden, von denen jedoch nur der zehnte Teil große Einnahmen bringt; ungefähr 90 Millionen Dollar wird an Umsatz in Patentmedizinen erzielt. Davon entfallen ca. 40 Millionen auf Reklamen und Anzeigen. Der Reingewinn beträgt 20 Millionen, während der Rest von 30 Millionen dem Wiederverkäufer und dem Publikum zufallen, letzteres erhält allerdings nur die meistens billige, wertlose Patentmedizin. Wahrlich recht nette Sümmchen, die da zu Tage treten. Der Kranke kann sich mit dem Gedanken trösten, daß Fabrikant, Wiederverkäufer und Zeitungen auf seine Kosten leben, besonders von den letzteren existieren viele kleine Blättchen nur von den hochbezahlten Reklamen.

Furchtbare Strafe. „. . . Und wie strafest Du denn die unerhörte Kühnheit des Leutnants, als er Dir einen Kuß raubte?“ — „Ich hab' einfach so gethan, als hätte ich gar nichts gemerkt!“

Rätsel.

Es ist ein alter Komponist,
Der vieles hat geschrieben,
Was lieblich, unvergessen ist,
Und den darum wir lieben.
Füg' vorn und hinten an ein T,
So ist es sein Kollege,
Der viele schöne Lieder schrieb,
Die singt man allerwege!

Wortspielrätsel.

Du wirst als deutsche Stadt mich kennen,
Mich so als Lagerraum auch nennen.

Viersilbige Scharade.

Die ersten — gelb, grün, azurblau
Hesperiens Himmel stellt zur Schau,
In allen Farben hat sie auch
Der Droguenhändler zum Gebrauch.
Die zweiten nützt der Kanonier;
Wo nicht, giebt's ihm der Offizier.
Das Ganze ist Stahlfedern not:
Brauchst Du es nicht, so ist's ihr Tod.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Buchstabenrätsels: **Pfeifen, pfeifen;** der dreisilbigen Scharade: **Wortwechsel.**

Verantwortlicher Redacteur W. Herrmann, Berlin-Steglitz.
Druck und Verlag von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.